Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 74 (1980)
Heft: 7

Artikel: Im Dienste der Behinderten
Autor: Brugger, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

höchstens die Gefahr, dass gewisse Güter verdarben. Jedes Lagerhaus hatte einen Sustmeister. Dieser Mann teilte den Säumern die zu ladende Ware nach Gewicht zu. Die Säumer mussten sich der Rodordnung fügen. Das heisst: Die Waren wurden nach bestimmter Reihenfolge zum Transport an die Säumer aufgeteilt. Alle Transporte unterstanden den Porten. Das waren Transportgenossenschaften. Anfangs waren sie privater Art. Dann wurden sie Genossenschaften der Gemeinden oder einer ganzen Talschaft. Auf der Strecke über den San Bernardino von Chur bis Mesocco gab es 5 Porten. Diese Transportverbände waren verantwortlich für den Weitertransport der Güter in ihrem Gebiet. Die Beförderung erfolgte nur von einer Port zu anderen. Sie waren auch verantwortlich für den Unterhalt von Weg und Steg. Dazu wurden die Gemeinden herangezogen. Man kann sich denken, dass nach jedem Winter kräftige Arme zur Oeffnung und Räumung der Wege nötig waren. Auch im Winter hatten die Wegmacher für die Oeffnung der Pässe zu sorgen. Die einzelnen Porten zogen die Transportgelder, die Brücken- und Wegzölle ein. Sie regelten den gesamten Verkehr zwischen den Rodmeistern und den Säumern und mit den Handelsherren. Durch den regen Verkehr floss manches Goldstück in die Hände der Anwohner der damaligen Durchgangsstrassen. Und so ist es begreiflich, dass die Frauen, wenn die Männer ihrem Verdienst nachgingen, wacker Hand anlegen mussten. Sie kannten weder Schminke noch Puder, noch Fingernagellack! Die Strassen waren fliessende Geldquellen und blieben es, je nach Konkurrenz, bis zur Eisenbahnzeit. Und heute?! Ich denke da an den Bau und Unterhalt der modernen Autostrassen mit Galerien, Brücken und Tunnels in meinem Heimatkanton Graubünden!

Die Freiherren von Vaz — wir haben gelesen, dass ihre Burg im Albulatal steht — siedelten Walser in der Landschaft Davos an. Ein Zweig dieser Davoser Walser kam dann ins Prättigau. Das Tal war von Rätoromanen schwach besiedelt. Die Walser liessen sich nicht im Haupttal nieder. Sie zogen in die höhergelegenen Seitentäler, die an das heutige Oesterreich angrenzen. Man spricht bei den freien Walsern von Streusiedlungen, d. h. jeder bebaute das ihm zugewiesene Land, rodete Wald und räumte Alpweiden. So kam es, dass die einzelnen Bauten weit auseinander zu liegen kamen. Mit der Zeit rückten sie dann etwas näher zusammen. Es bildeten sich, vor allem an den Passstrassen, Weiler. Diese wurden dann zu Dörfern. Die Walser aus dem Prättigau stiessen später nach dem Rheintal vor. Hier fanden sie deutschsprachige Niedergelassene. Die kamen ursprünglich aus Gegenden über dem Rhein. Sie hatten sich längs der grossen Durchgangsstrasse von Nord nach Süd angesiedelt. Walsersiedlungen finden wir auch im Liechtenstein und im Vorarlberg. Spuren entdeckte man auch im benachbarten heutigen Kanton Glarus.

Woher kommt es, dass man die Walser f r e i e Walser nennt?

Wir haben bereits vernommen, was für Recht sie auf den Lehensgütern hatten. Dazu konnten sie ihre Richter selber wählen. Das waren die Ammänner. Noch heute bezeichnet man in Graubünden den Präsidenten des Kreisgerichtes mit Landammann. (Mit Dir, Ammann, hat das nun gar nichts zu tun!) Die Blutgerichtsbarkeit, d. h. der Richtspruch über Leben und Tod eines Verbrechers war Sache der Herren. War man mit einem richterlichen Entscheid des Ammanns nicht zufrieden, konnte man an den Herrn gelangen, man konnte also an ein höheres Gericht appellieren. Die Walsergemeinde wählte nicht nur ihr eigenes Gericht, sie regelte alle ihre inneren Angelegenheiten selbständig. Wir sehen hier weitgehende Selbstverwaltung. Sie war auch unter römischer Herrschaft und in der alten Eidgenossenschaft bekannt. Den regierenden Herren war es einfach nicht möglich, in den von ihren Schlössern weitab liegenden Gegenden für Ordnung zu sorgen und Gericht zu halten. Das war damals ein grosser Vorteil aller Alpenländer.

Die freien Walser hatten gegenüber den alt Niedergelassenen noch andere Rechte. Sie mussten keinen Kopfzins bezahlen. Das war eine Steuer auf jede einzelne Person. Sie waren frei vom Todfall. Das war eine Abgabe, also wieder eine Steuer, bei jedem Todesfall. Weder an Weihnachten, Fastnacht oder Ostern mussten sie ihre Naturalgaben aufs Schloss bringen. Sie durften ohne Einwilligung ihrer Herren heiraten.

Das Leben der freien Walser war denkbar einfach. Sie trieben Landwirtschaft, jagten und fischten. Beliebt waren die kräftigen Männer in Kriegsdiensten. Und wie wir vernommen haben, brachte auch das Transportgeschäft Bargeld ins Haus. Sie selbst brachten aber auch ihre Produkte auf die Märkte und legten dabei mit Vieh und schweren Lasten auf dem Rücken beträchtliche Wege zurück. Sie hatten Zieger, Butter, Käse und Schafwolle anzubieten. Sie selbst lebten ja von diesen selbst erarbeiteten Produkten. Da ihre Siedlungen hoch gelegen waren, konnten sie kein Getreide pflanzen. Brot war für die freien Walser ein Festessen. Verglichen mit unseren Verhältnissen lebten diese Siedler denkbar einfach und bescheiden.

Zum Abschluss unserer Ausführungen machen wir einen gewaltigen Schritt in die Neuzeit hinein.

Nach dem Ersten Weltkrieg und den Friedensverhandlungen beschlossen die Vorarlberger in einer Volksabstimmung, sich als neuer Kanton der Schweiz anzuschliessen. Sie stellten an den Bundesrat das entsprechende Gesuch. Wir haben vernommen, dass die freien Walser auch in Gebieten des Vorarlberges heimisch geworden waren. Der Bundesrat hatte nun aber kein grosses Interesse an einer Vergrösserung unseres Landes. Vom Kuchen, der da von den Siegermächten nach dem Kriege zerschnitten war und dann verteilt wurde, wollte er nichts wissen. Wien war natürlich gegen den Anschluss eines seiner Gebiete an die Schweiz. So kam es, dass dem Vorarlberg der Befehl auferlegt wurde, bei Oesterreich zu bleiben. EC

Heiterkeit

Einer meiner Freunde wurde ins Spital gebracht. Eines seiner Beine war nicht mehr in Ordnung. Es musste abgeklärt werden, ob eine Operation helfen könne.

Ich besuchte ihn. Er lag im Bett. Innere Heiterkeit strahlte aus seinem Gesicht. Ich vergass, dass ich im Spital an einem Krankenbett sass. Ueber diese Zufriedenheit mit Aerzten, Schwestern, mit der ganzen Pflege und dem Essen wurde es einem ganz warm ums Herz. EC

Twannberg ist bald bezugsbereit

Die Bauarbeiten am Ferienheim für Invalide auf dem Twannberg sind praktisch abgeschlossen. Die Realisierung des Projektes kostete rund 14 Millionen Franken, wobei der grösste Teil aus freiwilligen Spenden stammt. Das Begegnungszentrum besteht aus 16 sechseckigen Pavillons, die zusammen 80 Gästen Platz bieten. Nach der Eröffnung im März sollen Gesunde und Behinderte Gelegenheit erhalten, sich in Gesprächen, bei Spiel und Sport wie überhaupt im Zusammenleben näher kennenzulernen und zu verstehen.

Osterspende Pro Infirmis

Im Dienste der Behinderten

Liebe GZ-Leser!

Der Aufruf zur diesjährigen Osterspende Pro Infirmis (12. März bis 12. April) fasst zwei zentrale Anliegen zusammen: Wir haben für den Behinderten da zu sein, weil er in vielen Fällen sein Leben nicht aus eigener Kraft gestalten kann. Schwer geistig Behinderte sind auf unmittelbare Führung angewiesen, und auch der schwer Körperbehinderte braucht ständig Pflege. Wir können uns kaum vorstellen, wie schwer der Alltag dieser unserer Mitmenschen sein kann: alles ist mühsam, alles geht langsamer, vieles ist teurer und manches, was für uns selbstverständlich ist, ist den Behinderten überhaupt nicht möglich. In Tausenden von Fällen ist hier direkte Hilfe durch finanzielle Leistungen, Hilfsmittel, Schaffung von Pflegegelegenheiten, geschützten Werkstätten und passenden Wohngelegenheiten notwendig.

Aber diese materielle Hilfe allein genügt nicht. Der Ruf des Behinderten nach mehr Gegenseitigkeit, nach mehr Kontakten mit der Umwelt, nach mehr Gemeinschaft ist unüberhörbar. Er will als Mensch für voll genommen werden und zu uns gehören, er will mit uns leben. Er möchte die Isolation, die Einsamkeit überwinden — und hiezu braucht er Mitmenschen, die sich seiner annehmen, er braucht auch Sie. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die aber nicht nur ein Geben, sondern auch ein Nehmen bedeutet, weil sie auch uns menschlich bereichert.

Wenn Sie in diesen Tagen die fröhlichen Glückwunschkarten von Pro Infirmis in Ihrem Briefkasten vorfinden, denken Sie bitte daran: Für und Mit! Unterstützen Sie unsere Arbeit, Pro Infirmis braucht jährlich private Mittel von rund 10 Millionen Franken, damit sie ihre Ziele des Für und Mit erreichen kann.

Wir danken Ihnen von Herzen.

Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis
Der Präsident: Ernst Brugger

Postcheckkonto 65 - 380

Maskierte holen Partner zum demaskieren.

VGM-Fasnachtsball

Nach Unterbruch von fünf Jahren ist es der Vereinigung gehörloser Motorfahrer ermöglicht, am 1. März in Zürich einen Maskenball zu veranstalten. Im Zeichen der 80er Jahre ist dies ein Grund zum Feiern. An die Fasnacht sind 250 Gehörlose, zum Teil Hörende und 42 Maskierte nach Zürich gekommen. Die Musikgruppe Trio Trocaderos brachte uns tolle Unterhaltung im bunt dekorierten Saal mit Tanz bis morgens um 3 Uhr.

An der Maskenprämierung holte Marco Casanova als Gorilla den ersten Preis, eine Walliser Zinnkanne, gestiftet vom Vorstand. Zweite wurde Esther Aebersold aus dem Aargau, verkleidet in eine Wanduhr. Sie darf auch eine solche Kanne, gestiftet von Roger Wepf, entgegennehmen. Den dritten Preis erhält der Gewinner vom Maskenball in Littau, Bernard Kober, als Sexkoch. Die übrigen, bis 10. Rang, wurden mit Zinnbechern belohnt. Die Musiker haben sie ausgewählt. Wir bedauern, dass wir den andern, auch mit sehr schönen Masken, keine Preise verteilen konnten. Der Vorstand dankt den Maskierten und den Ballgästen, die an der Zürcher Fasnacht viel Stimmung gebracht hatten, herzlich. Inzwischen wurden fünf Früchtekörbe, geschenkt vom Vorstand und Paul Schärer, für die Kalenderlose an die Gewinner verteilt. Auch an dieser Stelle möchte ich allen für die tolle Nacht danken und sage auf Wiedersehen im nächsten Jahr. Der Präsident: Werner Gnos

Heiterkeit

Zur wärmeren Jahreszeit trägt er den Hut. Vom Krokus bis zur Herbstzeitlose, vom Frühling bis zum Herbst steckt immer eine frische Blume auf seiner Kopfbedeckung. Im Winter ist es eine Strohblume.

Ist es so schwer?

Eine kürzliche Begebenheit gibt mir die folgenden Gedanken. Vorerst ein Sprichwort: «Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.» Ich finde dieses Sprichwort ebenso richtig wie falsch. Sprüche dieser Art, treffen kaum für jede Begebenheit ins Schwarze. Es gibt so oft Momente, wo schweigen besser und klüger ist. Aber manchmal ist auch das Gegenteil der Fall. Ein offenes und ehrliches Wort ist wichtiger und viel hilfreicher als ein grosses Schweigen. Unser Leben ist doch so vielfältig. Diese Abwechslung macht es interessant. Gerade das zeigt aber, dass solche Regeln viel zu starr sind. Sie entsprechen nicht der Vielfalt unseres Lebens. Darum stelle ich obige Frage. «Ist es denn so schwer, ein Wort zu sprechen, das dem Menschen auf dem Herzen liegt?»

Den Anstoss dazu gab mir ein Brief. In diesem Brief stand geschrieben: «Tag für Tag stehe ich am Herd, in der Küche. Ich mache für meine Lieben alles. Sie kommen heim, sitzen an den Tisch. Schon bald sind die Schüsseln leer. Eines nach dem andern steht auf und geht. Wohl freue ich mich an den leeren Schüsseln. Diese sagen mir, es war vermutlich gut. Aber ein Wort darüber wurde nicht gesprochen. Kürzlich machte ich mir einmal Luft. Ich frug am Tisch, ob es gut war, ob sie nicht danken können, alle waren erstaunt. Mit grossen Augen schauten sie mich an. Zaghaft sagten sie, wir sind doch dankbar, wir essen aus und reklamieren nicht . . .»

Ich weiss, in Familien kommt dies oft vor. Die Mutter wartet auf ein Dankeschön. Es kommt einfach über Wochen nicht. Die Enttäuschung wächst. Der Unmut über die Kinder, den Mann wird immer grösser. Mit dem Ausessen ist es nicht getan. Die Mutter möchte auch mal was hören. Die Worte sollten zudem aus dem Herzen kommen. Wir haben dazu hundert Möglichkeiten. Wählen wir dazu eine aus. . . . Dieses Dankeschönsagen betrifft nicht nur die Mutter. Bei vielen Gelegenheiten würden wir damit eine kleine Freude bereiten. Für uns ist einfach alles so «selbstverständlich» geworden. Was wir vom Mitmenschen erhalten, sofern es uns nützt, nehmen wir es an. Im andern Fall, sind wir nicht beglückt, dann reklamieren wir schon.

Bleiben wir doch nicht stumm. Seien wir grosszügig mit Lob, Dank, Anerkennung. Viel lieber ein solches Wort zuviel als nichts tun, nichts sagen. Es ist doch gar nicht schwer, sein Herz ein wenig zu öffnen. Der Mitmensch darf doch wissen, was wir empfinden. Wenn es um das Reklamieren geht, da fehlen uns die Worte nicht. Da sagen wir, wie wir empfinden. Warum sind wir so still, wenn es um das Freudebringen geht?

Es stimmt, Menschenworte können verletzen, unrecht tun, das Zusammenleben und Zusammenarbeiten vergiften, zur Hölle auf Erden machen. Will ich solche Worte sprechen, dann soll ich meine Lippen schliessen. Hier ist schweigen sicher viel besser.

Menschenworte können aber auch heilen, helfen, trösten und neuen Mut machen. Hier soll ich meinen Mund öffnen. Warum fällt mir das Sprechen in diesen Momenten dann so schwer? Warum fehlen mir dann die Worte? Hier wäre reden viel mehr wert. Ringen wir in solchen Momenten um Worte. Wer sucht, der findet! Vielleicht ist der Anfang recht schwer. Dennoch ans Werk. Es lohnt sich. Um uns wird damit die Welt heller. Das wünschen wir uns doch alle. ha

Rätsel-Ecke

Das Lösungswort in Nr. 5 heisst: Flüchtlingselend.

Richtige Lösungen haben eingesandt: A. Aeschbacher, Ulmizberg; H. Aebischer, Oberhofen; M. Achermann, Luzern; Sabine Berchtold, Reinach; U. Bolliger, Aarau; D. und O. Greminger, Erlen; Frieda Graber, Luzern; Ruth Fehlmann, Bern; Gerold Fuchs, Turbenthal; M. Jucker, Turbenthal; E. Keller, Hirzel; Hans Klöti, Winterthur; Jean Kast, St. Gallen; Margrit Lehmann, Stein am Rhein; Lilli Müller, Utzenstorf; A. Naef, Paspels; L. Röthlisberger, Wabern; Hanspeter Ruder, Bachs; Frieda Schreiber, Ohringen; Severin Schmid, Baden; Hilde Schumacher, Bern; Willy Peyer, Ponte Brolla; Gertraud von Wyl, Dornach; Ruth Werndli, Bern; Alice Walder, Maschwanden.

Raucher, Achtung!

Wegen einer Lungentuberkulose wurde er arbeitsunfähig. Er war ein sehr starker Raucher. Er wurde invalid. Das bestätigte das ärztliche Zeugnis. Die Invalidenversicherung zahlte ihm eine Invalidenrente.

Das Rauchen wurde ihm vom Arzt selbstverständlich streng verboten. Der Mann hat sich nicht an das Verbot gehalten. Es gibt ja immer Leute, die meinen, sie könnten sich über solche Verbote einfach hinwegsetzen, über die Hürde oder den Wassergraben springen wie ein Pferd am Rennen.

Bei einer Kontrolluntersuchung hat der Arzt die Verschlimmerung der Krankheit durch das Rauchen festgestellt. Nach seinem Bericht wurde die Rente der Invalidenversicherung sofort gekürzt. Auch das Eidgenössische Versicherungsgericht war mit dieser Kürzung einverstanden.

Man stelle sich eine solche Kürzung für einen arbeitsunfähigen Familienvater mit einigen Kindern vor.

Humor

Ein Gewitter mit Regen ist im Anzug. Der Fischer steht auf einer Brücke über einem Fluss. Die Angel wird von der leichten Strömung unter die Brücke gezogen. Da kommt ein Kollege. «Warum stehst du gerade hier, mitten auf der Brücke?» «Ja, weisst du, wenn es dann richtig regnet, werden die Fische unter der Brücke nicht nass. Dann beissen sie besser», antwortet der schlaue Angler.

Beratungsstelle für Gehörlose Zürich

Neue Telefonnummer: 01 311 64 41

Es steht ein Combiphon zur Verfügung, so dass auch Gehörlose, welche ein Schreibtelefon (auch Telescrit) besitzen, die Verbindung herstellen können.